

Fremde in Deutschland - eine Klassengesellschaft?

Erscheinungsformen der Fremdenfeindlichkeit

von Marek Fuchs, Siegfried Lamnek

Zusammenfassung

Einerseits sind in den letzten Monaten verstärkt fremdenfeindliche Aktivitäten aufgetreten, während andererseits die Meinungsforschung für die letzten Jahre abnehmende fremdenfeindliche Einstellungen konstatiert. Dies führt zu der Frage, ob wir es mit einer abgrenzbaren, gewalttätigen Minderheit zu tun haben oder ob bei sich ändernden sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen auch bei größeren Bevölkerungsteilen Fremdenfeindlichkeit zu beobachten ist. Dabei ist zu prüfen, ob die in Deutschland lebenden verschiedenen Fremdengruppen in gleicher Weise von Fremdenfeindlichkeit betroffen und welche Unterschiede vorzufinden sind. Diese Fragen werden anhand von Daten aus Telefoninterviews beantwortet.

Abstract

On the one hand we could observe increasing hostile activities against foreigners during the recent months and on the other hand opinion polls state decreasing hostile attitudes against foreigners during the last few years. These facts lead to the question, if we are confronting a distinct violent minority or if violent activities are to be observed in larger parts of the population in case of changing social and economic conditions. In our study we ask, if all groups of foreigners living in Germany are afflicted by xenophobe attitudes in the same way and which differences can be registered. These questions shall be answered with data, obtained by telephone interviews.

1. Zur Aktualität der Fremdenfeindlichkeit

Eruptive Ausbrüche einer scheinbar latent vorhandenen Fremdenfeindlichkeit sind vor dem Hintergrund zunehmender gesellschaftlicher Spannungen und wirtschaftlicher Belastungen in den letzten Monaten in Ost und West zu beobachten gewesen. Das Spektrum reicht von verbalen "Ausrutschern" über bewußte Distanzierung und Ausgrenzung, von Sachbeschädigungen bis hin zu tätlichen Angriffen, bei denen z.T. der Tod von Menschen in Kauf genommen wird oder sogar gewollt ist.¹ Auffällig ist zudem die Duldung bzw. die verbale Unterstützung, die diesen Ereignissen von einem größer werdenden Teil der Bevölkerung entgegengebracht wird. Handelt es sich dabei um einige unverbesserliche Rechts-extremisten, bei denen die Fremdenfeindlichkeit zu einem - aber nicht dem einzigen - Programmpunkt gerät (vgl. Birsl 1992, S. 23), oder wird die ablehnende

Haltung gegenüber Fremden in Deutschland von einer breiten Masse der Bevölkerung - bewußt oder unbewußt, offen oder verdeckt - getragen? Diese Frage ist auch deshalb interessant, weil die jüngst vorgelegten Ergebnisse einer Längsschnittanalyse einen in der Bevölkerung insgesamt rückläufigen ausländerfeindlichen Anteil konstatieren (vgl. Wiegand 1992b unter Rekurs auf Wohlfahrtssurvey, ALLBUS, IPOS-Umfragen und Eurobarometer).

Fremdenfeindlichkeit weist eine große Vielzahl von Facetten auf: rechtsextremistisches Gedankengut und Ethnozentrismus gehören ebenso dazu wie Xenophobie und rassistische² Versatzstücke. In einer qualitativen Studie auf der Basis narrativer Interviews mit Skinheads aus den neuen Bundesländern haben sich diese Elemente ebenso wie ökonomische Konkurrenz und sexueller Neid, Sozialdarwinismus und politische Orientierungslosigkeit, Identitätsbrüche oder gar Identitätsverlust, anomische Tendenzen auf dem Weg von der Repression zur Permissivität als Motive extrahieren lassen (vgl. Lamnek 1992a). Dieser Vielgestalt der Fremdenfeindlichkeit können wir im Rahmen der vorliegenden Daten kaum gerecht werden.

Bei der Analyse der Fremdenfeindlichkeit in Deutschland tauchen zwei diametrale Überlegungen auf, die für die Erklärung und Bekämpfung der Fremdenfeindlichkeit in Deutschland weitreichende Konsequenzen haben:

(a) Handelt es sich bei dieser manifest gewalttätigen Gruppe um die "Spitze eines Eisberges" (vgl. Lamnek 1992a)? Ist also tatsächlich zu vermuten, daß bei sich verschlechternden wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen sich auch größere - wenn auch begrenzte - Bevölkerungsgruppen zu manifesten, von Gewalttätigkeiten begleiteten, fremdenfeindlichen Aktionen bereit zeigen? Dem würde die These zugrundeliegen, daß der Übergang von verbalen "Ausrutschern" und passiver Duldung von Gewalt zu ihrer aktiven Ausübung und manifester Ausländerfeindlichkeit nur ein gradueller ist (vgl. Hoffmann/Even 1989, S. 357).

(b) Oder führt die selektive Berichterstattung der Massenmedien (vgl. Jaschke 1992, S. 55 ff.) zu unzulässigen Generalisierungen von kleinen gewalttätigen, rechtsextremen Gruppen auf die gesamte Bevölkerung? Diese Gruppen müßten dann als in irgendeiner Weise charakterisierbar von der Mehrheit der Bevölkerung abgrenzbar sein. Die Hinweise darauf sind aber bisher nur rudimentär: Zwar konnten bisher keine signifikanten Unterschiede in der Verbreitung rechtsextremer Einstellungen zwischen Männern und Frauen festgestellt werden, aber hinsichtlich rechtsextremer Gewalttaten gibt es durchaus beträchtliche geschlechtsspezifische Divergenzen (vgl. Birsl 1992, S. 29). So scheinen die ausländerfeindlichen Aktionen weitgehend von männlichen Jugendlichen begangen zu werden.

Haben wir es also mit einer Polarisierung der Gesellschaft in zwei mehr oder weniger distinkte Gruppen zu tun - wie es die Massendemonstrationen einer Mehrheit gegen Fremdenfeindlichkeit und die Gewalttaten einer Minderheit nahe legen -, oder haben wir es mit der Fremdenfeindlichkeit als einem Massenphänomen zu tun, das unter subjektiv differierenden Rahmenbedingungen bei allen Bevölkerungsteilen auftreten kann und quasi als gesellschaftsimmanente Konstante zu fassen ist?

Zur sozialen Differenzierung der Befunde kommt die regionale Verteilung: Es interessiert uns in diesem Zusammenhang, ob Fremdenfeindlichkeit sich um die Stätten der jüngsten Exzesse lokal konzentriert oder auch in einer bisher von fremdenfeindlichen Aktionen weitgehend unberührten westdeutschen Kleinstadt (Eichstätt) latent vorhanden ist. 1991 lebten in Eichstätt etwa 850 Ausländer, was bei einer Einwohnerzahl von ca. 14.000 einem durchschnittlichen Ausländeranteil von etwa 6 Prozent entspricht. Dies führt zu einem wichtigen Problem bei der Einschätzung und Analyse der Ausländerfeindlichkeit: Beruhen die negativen Einstellungen - soweit sie vorhanden sind - auf persönlichen Erfahrungen oder existieren diese - ähnlich den auch heute noch zu beobachtenden antisemitischen Einstellungen³ - weitgehend unabhängig davon aufgrund tradiertter Wertvorstellungen als soziales Vorurteil (vgl. Estel 1983)?

Spricht man von fremdenfeindlichen Tendenzen in der Bundesrepublik, für deren Existenz es gerade in den vergangenen Monaten und Jahren seit der deutschen Vereinigung in Ost und West verstärkte Anzeichen gibt, so ist zunächst zu fragen, gegen wen sich diese Aktionen und Äußerungen richten. Dabei sind neben anderen vor allem drei Gruppen zu berücksichtigen, für deren Anwesenheit in Deutschland unterschiedliche historische Ursachen zu nennen sind und deren Zahl sich historisch je spezifisch entwickelt hat.

(a) Zunächst sind die seit der zweiten Hälfte der 50er Jahre und dann vor allem in den 60er Jahren nach Westdeutschland gekommenen Arbeitsmigranten (Gastarbeiter) zu nennen, deren Kinder und Enkel (zweite und dritte Generation) zum Teil hier geboren sind bzw. schon seit langem in der Bundesrepublik leben.⁴ Bis Mitte der 70er Jahre ging die staatliche Politik noch von einer zeitlich befristeten Anwesenheit der Arbeitsmigranten in Deutschland aus. Diese Auffassung ist mehr und mehr den Versuchen der Integration und Akkulturation der hier lebenden Arbeitsmigranten gewichen, bei gleichzeitiger Abwehr des Zuzugs weiterer Gastarbeiter.⁵ Wegen der z.T. mehrere Jahrzehnte betragenden Anwesenheit der Arbeitsmigranten wird in der Literatur z.T. von italienischen, türkischen usw. Minderheiten gesprochen (vgl. Sen 1989, S. 325). Obgleich die Gastarbeiter nun schon seit mehr als 30 Jahren ein fester Bestandteil der westdeutschen Gesellschaft sind, sind sie einer wellenförmig an- und abschwellenden Fremdenfeindlichkeit, mindestens aber einer wechselnden Akzeptanz und Integrationsbereitschaft ausgesetzt.

(b) Daneben gibt es als zweite von Fremdenfeindlichkeit betroffene Gruppe die deutschstämmigen Aussiedler, die als Volkszugehörige nach dem Grundgesetz das Recht haben, nach Deutschland zu kommen und hier zu leben (vgl. Bauer 1992, S. 236). Davon machen sie gerade in den letzten Jahren - im Zuge der unsicheren und sich verschlechternden, gleichzeitig aber Wanderungsbewegungen zulassenden Lage - verstärkt Gebrauch.⁶ Nach einer großen Welle von Aus- und Übersiedlern⁷ in den 50er und frühen 60er Jahren, bei der pro Jahr zwischen 200.000 und 500.000 Menschen nach Westdeutschland gekommen sind, hatte sich die Zahl bis Mitte der 80er Jahre auf 50.000 bis 70.000 Menschen eingependelt. Erst in den letzten Jahren ist wieder ein Anwachsen der Zuzüge auf mehrere hunderttausend Aussiedler pro Jahr zu verzeichnen, wenngleich die Zahl der in

den letzten Monaten gekommenen Aussiedler wieder rückläufig ist.⁸ Angesichts der Tatsache, daß in dieser Studie auch Aussiedler als Ziel negativer Attribuierungen einbezogen werden, scheint der Begriff Ausländer zur zusammenfassenden Bezeichnung der drei Gruppen nicht angemessen: Aussiedler sind unter juristischen und soziokulturellen Gesichtspunkten keine Ausländer - sie sind die "fremden Deutschen" (vgl. Malchow 1990), sie sind Inländer aber zugleich Fremde, die von außen zuwandern und von den einheimischen Deutschen als Fremde und z.T. sogar als Ausländer wahrgenommen werden. In der Folge soll daher allgemeiner von Fremdenfeindlichkeit gesprochen werden, wenngleich hier nur einige Facetten dieses Phänomens empirisch beleuchtet werden können.⁹

(c) Und schließlich ist als dritte in besonderer Weise von Fremdenfeindlichkeit betroffene Population die derzeit in der öffentlichen Diskussion stehende Gruppe der Asylbewerber bzw. der Asylberechtigten zu nennen, denen das Grundgesetz - sofern sie in ihrem Heimatland politisch verfolgt sind - seit dem zweiten Weltkrieg vor dem Hintergrund der Erfahrungen mit der Hitlerdiktatur Asyl in Deutschland zusichert. In der öffentlichen Diskussion wird leider kaum zwischen Asylbewerbern und Asylberechtigten, denen das Recht auf Asyl durch den Nachweis individueller Verfolgung im Herkunftsland vom Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge oder von den Verwaltungsgerichten zuerkannt wurde, unterschieden (vgl. Bauer 1992, S. 214). Während sich die Zahl der Asylbewerber in den Jahren 1975 und 1977 zwischen 10.000 und 20.000 bewegte, sind im Jahr 1992 ca. 250.000 Menschen dieser Gruppe nach Deutschland eingereist. Davon stellen Bürger der Türkei (10%), aus dem ehemaligen Jugoslawien (22%) und aus Rumänien (17%) knapp die Hälfte aller Antragsteller.¹⁰

Wird in der Öffentlichkeit im Zusammenhang mit den Ausschreitungen der letzten Monate und Jahre von Fremden- oder Ausländerfeindlichkeit gesprochen, so wird meist nicht differenziert, obgleich zu vermuten ist, daß die Gruppen in sehr unterschiedlichem Maße und in verschiedener Weise Opfer fremdenfeindlicher Einstellungen und Handlungen sind. Auch unsere Differenzierung wird den Verhältnissen in der Realität natürlich kaum gerecht: Die Schicksale der vielen verschiedenen Subpopulationen unter den Gastarbeitern, den Aussiedlern und den Asylbewerbern lassen sich kaum durch diese analytische Dreiteilung fassen. Dennoch versuchen wir dadurch der Tatsache Rechnung zu tragen, daß pauschale Aussagen über "die Fremden" oder "alle Ausländer" nicht zu sinnvollen Erkenntnissen führen. Zu differenziert sind die Wahrnehmungen der drei Gruppen durch die einheimischen Deutschen; zu unterschiedlich sind die Menschen selbst.

Aus diesen Vorüberlegungen lassen sich neben der grundlegenden Frage nach dem Ausmaß der Fremdenfeindlichkeit drei zentrale Anliegen der vorliegenden Untersuchung formulieren:

(a) Es stellt sich erstens die Frage, wie die Bevölkerung die Zahl der Fremden aus den verschiedenen Gruppen in ihrem unmittelbaren Nahraum und in der Bundesrepublik Deutschland insgesamt wahrnimmt, ob es gruppenspezifische Verzerrungen gibt und in welchem Verhältnis die persönlichen Kontakte zu Fremden und die fremdenfeindlichen Werthaltungen und Einstellungen stehen. Dies impli-

ziert die Frage nach der quasi "heilsamen Wirkung" von persönlichen Kontakten und Informationen, also der kleinräumigen Strategie gegen Fremdenfeindlichkeit.

(b) Wie erklärt sich zweitens das Mißverhältnis zwischen dem nachgewiesenen Trend geringer werdender allgemeiner Fremdenfeindlichkeit und den aktuellen Ausbrüchen xenophobischer Tendenzen? Handelt es sich hierbei um eine Radikalisierung einzelner Gruppen bei gleichzeitiger Zunahme von Toleranz, Offenheit und positiver Einstellungen bei der Mehrheit der Bevölkerung?

(c) Lassen sich drittens Unterschiede im Gehalt und im Grad der Fremdenfeindlichkeit feststellen, je nachdem, auf welche Gruppe von Fremden in Deutschland sich diese bezieht?

2. Das methodische Design der Untersuchung

Diesen drei Fragestellungen widmet sich eine Untersuchung der Einstellungen der Einwohner der bayerischen Kleinstadt Eichstätt, in der die inländischen Bürger zu ihren Erfahrungen mit und Einstellungen zunächst über Fremde allgemein, dann aber auch hinsichtlich der drei Gruppen Asylbewerber/Asylberechtigte, Gastarbeiter und Aussiedler mit einem standardisierten Instrument befragt wurden. Der Fragebogen war mit 75 inhaltlichen und neun sozialstatistischen Fragen relativ umfangreich. Aus ressourciellen Gründen und weil diese Erhebungsmethode trotz persönlicher Interaktion eine gewisse Distanz zwischen Befragten und Interviewer ermöglicht, die bei der Erhebung dieser recht heiklen Thematik hilfreich ist, wurde als Erhebungsmethode die telefonische Befragung gewählt. Die Erhebungsgespräche wurden von mehreren Interviewern im Zeitraum zwischen August 1991 und Februar 1992 durchgeführt. Es handelt sich um ein Lehrforschungsprojekt, dessen eigentlicher Gegenstand Computer Aided Telephone Interviewing (CATI) war. (Eine vergleichende Analyse mit Daten, die in Meißen parallel mit einem identischen Instrument erhoben wurden, ist in Vorbereitung (vgl. Lamnek 1992b).)

Grundgesamtheit für diese Untersuchung ist die volljährige, inländische Eichstätter Bevölkerung, die in einem Haushalt lebt, der über einen im örtlichen Telefonbuch der Telecom verzeichneten Telefonanschluß verfügt. Aus dieser Grundgesamtheit wurde nach einer mehrstufigen Zufallsauswahl (Listenauswahl und Geburtstagsmethode) eine Auswahl getroffen, auf deren Grundlage eine Netto-Stichprobe von 178 Interviews realisiert werden konnte. Trotz dieser vergleichsweise geringen Zahl von Befragten steht der Generalisierbarkeit der Ergebnisse auf die Grundgesamtheit kaum etwas im Wege: Hinsichtlich der wichtigsten sozialdemographischen Merkmale, wie Alter, Konfession, Geschlecht bewegen sich die Verteilungsunterschiede zwischen Grundgesamtheit und Stichprobe im Rahmen der statistisch zulässigen Schwankungsbreiten, was die Qualität des mehrstufigen Auswahlverfahrens retrospektiv bekräftigt. Ob die erarbeiteten Ergebnisse allerdings über Eichstätt hinaus Geltung beanspruchen können, muß offen bleiben.

Wegen der vergleichsweise geringen Fallzahlen beschränken sich die nachfolgenden Analysen auf einfache uni- und bivariate Auswertungen. Komplexere Verfahren können nicht angewendet werden. Eine Vertiefung der hier vorgestellten Analysen muß daher ebenso weiteren Studien vorbehalten bleiben wie theoretische Erklärungsversuche und die Einbettung der Erkenntnisse in einen gesellschaftstheoretischen Bezugsrahmen. Gleichwohl präsentieren wir Befunde, die weitere empirische und theoretische Arbeiten anregen können.

3. Fremdenfeindlichkeit in einer westdeutschen Kleinstadt

In welcher Weise stehen nun die Befragten zu den Fremden? Bei der ersten Durchsicht der empirischen Befunde könnte man zunächst zu dem Ergebnis gelangen, die Einstellungen seien beinahe ausschließlich neutral bis positiv und für fremdenfeindliche Tendenzen in der Stichprobe gäbe es keine bzw. nur sehr rudimentäre Hinweise. Diese Einschätzung beruht auf einer ausschließlich quantitativen Interpretation der Daten, die dem untersuchten Phänomen nicht gerecht wird: Es reicht eben nicht aus, bei einzelnen Items 85 bis 90 Prozent der Befragten als nicht fremdenfeindlich eingestellt zu charakterisieren und die verbleibenden 10 bis 15 Prozent in der Darstellung als zu vernachlässigend zu behandeln. Denn gerade um diese Population geht es ja, wobei unterstellt werden kann, daß ein nicht unbeträchtlicher Teil der Befragten mit stärker fremdenfeindlichen Einstellungen nicht an der Befragung teilgenommen oder entsprechend geschönte Angaben gemacht hat, da diese Haltung - trotz der z.T. extremen Ausschreitungen gegen die verschiedenen Fremdengruppen - in der Öffentlichkeit immer noch sozial negativ sanktioniert ist. Dies soll als Erklärung für die betonte Herausstellung der scheinbar vergleichsweise kleinen Gruppe derjenigen angemerkt werden, die offen negative Einstellungen gegenüber Fremden insgesamt oder hinsichtlich einzelner Gruppen äußern.

3.1 *Der persönliche Kontakt zu Ausländern*

Der persönliche Kontakt zu Ausländern ist als Determinante für fremdenfeindliche Einstellungen sehr selektiv wirksam, wie vorangegangene Studien belegen: Zwar fördert der Kontakt zu Ausländern deren Akzeptanz (vgl. Berger et al. 1992, S. 85), andererseits können auch positive Erfahrungen mit einzelnen Ausländern negative Einstellungen kaum beeinflussen (vgl. Schubarth/Stenke 1992, S. 10). Daher sollen die Daten zunächst hinsichtlich dieser Frage ausgewertet werden, um (a) Aufschluß darüber zu erhalten, ob die Befragten ihre Einstellung weitgehend unabhängig von persönlichen Erfahrungen im Umgang mit Fremden ausgebildet haben, was ein Indiz für die Charakterisierung der Fremdenfeindlichkeit als soziales Vorurteil wäre (vgl. Estel 1983), und (b) zu ergründen, wie resistent die stereotypen Ansichten gegenüber individuellen Erfahrungen sind.

Die befragten Eichstättler haben zu einem erheblichen Anteil Fremde in ihrem Bekanntenkreis, in ihrer Nachbarschaft und am Arbeitsplatz, zu denen sie zumindest gelegentlich in Kontakt stehen. Nur 24,7% (43) der Befragten haben zu keinem Fremden Kontakt. Diejenigen, die Kontakt haben, kennen durchschnittlich 13,2 Fremde, was angesichts einer Ausländerquote von etwa 6% in Eichstätt als (zu) hoher Wert angesehen werden muß. Doch beträgt die Zahl der Fremden, zu denen die Befragten engeren Kontakt pflegen, mit 4,1 weniger als ein Drittel davon. Dies kann als Beleg dafür interpretiert werden, daß Deutsche und Fremde mehr oder weniger nebeneinander leben und nur wenige soziale Kontakte zwischen den Gruppen bestehen. Bei 71,3% (57) derjenigen, die engeren Kontakt zu Ausländern haben, handelt es sich dabei um Gastarbeiter. Bei einem Fünftel handelt es sich um Aussiedler (20,0% (16)). Jeder Neunte Eichstättler dieser Gruppe hält Verbindung zu Asylbewerbern (11,3% (9)), was aber angesichts der Tatsache, daß es in Eichstätt kein Asylbewerberheim gibt, zumindest zweifelhaft scheinen muß.

Möglicherweise wird die Wahrnehmung der sozialen Umwelt in diesem Punkt (Kontakt zu Fremden) aber auch durch die Medien und die öffentlichen Auseinandersetzungen um das Asylrecht und die sogenannte "Überfremdung" bzw. "Durchrassung" der Bundesrepublik Deutschland verzerrt. Diese Vermutung wird durch die Daten untermauert: Die Befragten geben an, daß ihrer Meinung nach durchschnittlich 12,4% der bundesdeutschen Bevölkerung Ausländer sind,¹¹ wobei ein Viertel der Befragten (24,1% (42)) sogar glaubt, daß dieser Anteil 20 und mehr Prozent betrage.

In diesem Zusammenhang ist interessant, daß die Befragten im Durchschnitt die Zahl der in Eichstätt lebenden Gastarbeiter beinahe richtig schätzen, wobei allerdings die Variation sehr groß ist; etwa jeder sechste Befragte überschätzt sie. Andererseits wird die Zahl der in Deutschland lebenden Aussiedler deutlich von der Mehrheit der Befragten unterschätzt, wohingegen der Anteil der in Deutschland lebenden Asylbewerber überschätzt wird. (In Eichstätt gibt es kein Asylbewerberheim, dennoch gibt mehr als die Hälfte der Befragten deren Gruppengröße von 3 bis 2000 an. Nur 7 Befragte machen geltend, daß es in Eichstätt keine Asylbewerber gibt.)

Zwei erste Erkenntnisse lassen sich aus diesen Zahlen ableiten: (a) Interpretiert man die Über- bzw. Unterschätzung als Ausdruck einer sozial präformierten, verzerrten und möglicherweise Vorurteile zum Ausdruck bringenden Wahrnehmung, erhält man erste Hinweise darauf, daß vor allem die Asylbewerber von den Befragten als Bedrohung angesehen, während Gastarbeiter und Aussiedler weitgehend geduldet werden. (b) Zudem scheint eine gewisse massenmedial induzierte Verzerrung vorzuliegen: Den überblickbaren und persönlich erfahrbaren Nahraum schätzen die Befragten quantitativ richtig ein; bei größerer sozialer Distanz ist die Perzeption sekundär-massenmedial und übersteigert vermittelt.

3.2 Die Einstellungen zu Ausländern allgemein

Fragt man die Eichstätter zu ihrer Meinung zu Fremden und zur Fremde¹² insgesamt, so erlangt man Befunde, die eine gewisse Distanz und Ablehnung von gegenseitiger kultureller und sozialer Penetration widerspiegeln. Zunächst ist festzuhalten, daß mehr als vier Fünftel der Befragten (84,0% (146)) der Ansicht zustimmen, man könne "von Menschen aus fremden Ländern lernen". Eine ethnozentristische, chauvinistische Selbstüberschätzung (Memorandum 1992, S. 10) scheint also nur mäßig verbreitet zu sein. Dennoch stimmen mehr als ein Zehntel der Befragten (12,0% (21)) dieser Auffassung nicht zu. Zwei Drittel der Eichstätter Bürger heißen "Ausländer, die in unserem Land leben möchten, willkommen" (69,5% (118)). Gleichzeitig aber äußert sich ein Fünftel der Eichstätter Befragten (19,4% (33)) dagegen, Ausländer willkommen zu heißen.

Tabelle 1: Einstellungen zu Fremden in Deutschland

	stimme voll zu	stimme zu	egal	lehne ab	lehne ganz ab	Summe
von Fremden lernen	44,3% (77)	39,7% (69)	4,0% (7)	8,0% (14)	4,0% (7)	100,0% (174)
Willkommen heißen	22,4% (38)	47,1% (80)	11,2% (19)	13,5% (23)	5,9% (10)	100,0% (170)
bereichern Kultur	15,6% (27)	37,0% (64)	12,7% (22)	25,4% (44)	9,2% (16)	100,0% (173)

Zudem scheint sich der von der Mehrheit begrüßte Rezeptionsprozeß kultureller Leistungen z.T. auf einer instrumentellen Ebene zu bewegen. Angestrebt wird keine Diversifikation oder Ausbildung kultureller Äquivalente sondern die Optimierung der bestehenden Kultur und Gesellschaftsformation, wie auch die Befunde einer Allensbach-Studie nahelegen, wonach nur etwa die Hälfte der Bundesbürger, die wissen, was mit dem Begriff "multikulturelle Gesellschaft" gemeint ist, dieses Konzept unterstützen (vgl. Institut für Demoskopie Allensbach 1992).¹³ Dies spiegelt sich in den Antworten der Befragten auf die Frage wider, ob die "Einwanderer unsere Kultur bereichern": Lediglich etwas mehr als die Hälfte (52,6% (91)) äußert sich mit dieser Intention, wohingegen mehr als ein Drittel (34,6% (60)) der befragten Eichstätter Bürger sich gegen eine solche Auffassung ausspricht.

Es ergibt sich ein Bild, demzufolge positiv bewertete kulturelle Leistungen anderer Völker durchaus rezipiert werden, ohne jedoch diese Elemente der anderen Kulturen zu akzeptieren bzw. durch Zuwanderer in Deutschland praktizieren zu lassen. Wir stellen also fest, daß eine nicht zu übersehende Minderheit der befragten Deutschen sich für einen distanzierten Umgang mit Fremden in Deutschland ausspricht. Die weitere Analyse wird Hinweise darauf zulassen, ob

Fremde in Deutschland zumindest geduldet werden oder ihre Anwesenheit mißbilligt wird, was eine wichtige Voraussetzung für die Bewertung des Aktionspotentials derjenigen Deutschen ist, die als "fremdenfeindlich" charakterisiert werden müssen.

Tabelle 2: Eigenschaften von Fremden

	sehr stark/ stark	weniger stark	etwas/ gar nicht	Summe
unfreundlich	3,6% (6)	19,8% (33)	76,7% (128)	100,0% (167)
sauber	26,8% (42)	39,5% (62)	33,7% (53)	100,0% (157)
schlampig	10,8% (17)	29,1% (46)	60,1% (95)	100,0% (158)
hilfsbereit	70,1% (113)	18,6% (30)	11,2% (18)	100,0% (161)
ehrlich	53,3% (79)	26,4% (39)	20,3% (30)	100,0% (148)
faul	13,4% (22)	26,2% (43)	60,4% (99)	100,0% (164)
rücksichtslos	10,7% (17)	20,1% (32)	69,2% (110)	100,0% (159)
kinderlieb	94,6% (158)	3,6% (6)	1,8% (3)	100,0% (167)
laut	44,5% (73)	20,1% (33)	35,4% (58)	100,0% (164)
einsam	47,8% (78)	15,3% (25)	36,8% (60)	100,0% (163)

Dazu werden wir zunächst die Befunde vorstellen, die zeigen, welche Attribute die Deutschen den Ausländern zurechnen. Sie werden von den Befragten durch ein komplexes, wenig homogenes Syndrom von Eigenschaften charakterisiert: Es findet sich das Bild des faulen, schlampigen, lauten und rücksichtslosen Ausländers, der als störender Fremdkörper empfunden wird. Zugleich werden Fremde als kinderlieb, sauber und ehrlich charakterisiert (vgl. auch Schubarth/Stenke 1992, S. 9). Beruhen die geschilderten Einschätzungen auf persönlicher Erfahrung oder handelt es sich um erfahrungslose Vorurteile? Ohne dies hier im Detail ausführen zu wollen, ist festzuhalten, daß Befragte, die in ihrem Bekanntenkreis Ausländer haben, weniger diskriminierend eingestellt sind. Dies gilt vor allem für die positiven Eigenschaften (kinderlieb, hilfsbereit, sauber, ehrlich), wohingegen die negativen Attribute (faul, rücksichtslos, schlampig) relativ unbeeinflusst vom persönlichen Kontakt bleiben. Dies unterstützt die Befunde von Schubarth und Stenke, wonach positive Erfahrungen mit einzelnen Ausländern negative stereotype Ansichten kaum verändern (vgl. Schubarth/Stenke 1992, S. 10).

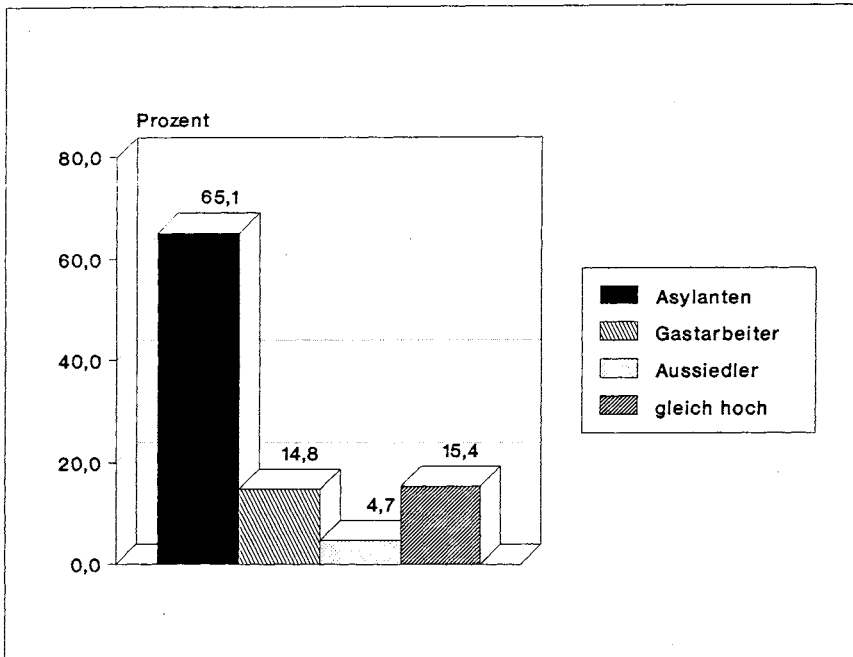
Gleichzeitig müssen wir eine weitere Differenzierung vornehmen: Der persönliche Kontakt zu Fremden, führt vor allem zu einer Modifikation der handlungsrelevanten Einstellungen, während die allgemeineren Werthaltungen scheinbar resistent gegenüber den Erfahrungen in Begegnungen mit Fremden sind. Dies kann an den vorliegenden Daten ansatzweise gezeigt werden. Während die Items,

in denen die Befragten eher allgemeine Werturteile zu den Fremden in Deutschland abgeben sollten, kaum danach differieren, ob die befragten Eichstätter persönlichen Kontakt zu Fremden haben, gibt es bei Items, die nach handlungsrelevanten Einstellungen fragen, durchaus Unterschiede. Dies belegen die Aussagen zu verschiedenen Lebensbereichen, die den Bürger unmittelbar betreffen und zudem seiner eigenen Entscheidung zugänglich sind. Dazu gehören die Partnerschaft, der Arbeitsplatz und das Spielen der Kinder.

Zunächst ist festzustellen, daß - trotz der vermeintlich neutral-positiven Einstellung der Mehrheit der Befragten - mehr als vier Fünftel (83,0% (142)) der Auffassung sind, eine Partnerschaft, in der die Partner aus verschiedenen Ländern kommen, gestalte sich gegenüber einer monokulturellen Beziehung, in der beide Partner aus dem gleichen Land kommen, problematischer. Ähnliches gilt - wenn auch abgeschwächt - für das Spielen mit Kindern aus fremden Familien (vgl. ausführlich in Abschnitt 3.3.). Hier dürfte der temporäre Charakter der Interaktion eine Rolle spielen. Am Arbeitsplatz hingegen sind die Vorbehalte gegen einen engen Kontakt mit Fremden weniger ausgeprägt. Zwar würden nur 4,4% (7) der Befragten einen Ausländer als Vorgesetzten begrüßen, doch der überwiegenden Mehrheit der Eichstätter Bürger wäre es gleichgültig, wenn sie als Vorgesetzten einen Ausländer hätten (87,1% (142)). Dies mag auch damit zusammenhängen, daß die "Spielregeln", nach denen am Arbeitsplatz interagiert wird, weitgehend formalisiert sind. Andererseits haben die Befragten durchaus Angst vor den Ausländern als Konkurrenten auf dem Arbeitsmarkt.¹⁴ Immerhin 52,4% (86) der Eichstätter sind der Ansicht, bei der Besetzung freier Arbeitsplätze sollten zunächst Deutsche zum Zuge kommen, bevor sie mit Fremden besetzt werden. Auch hier manifestiert sich, daß Fremde vor allem in den Lebensbereichen mit negativen Einstellungen behaftet sind, in denen die Einstellungen der Befragten unmittelbar handlungsrelevant werden können (Partnerschaft, Arbeitsplatz).

Ein weiterer Aspekt der unmittelbar den eigenen Lebensbereich betreffenden Einstellungen bezieht sich auf die unterstellte Prädestination von Fremden für kriminelle Delikte. Fremden in Deutschland wird in unterschiedlicher Weise strafrechtlich sanktioniertes Verhalten unterstellt, das dann als Argument für die ablehnende Haltung ihnen gegenüber herangezogen wird. Die am häufigsten gehörte Behauptung lautet, daß Fremde öfter strafrechtlich relevante Handlungen begehen als die Deutschen. Offizielle Statistiken¹⁵ scheinen dies auf den ersten Blick auch zu bestätigen.¹⁶ Von den im Rahmen dieser Studie Befragten gibt mehr als ein Drittel an (34,1% (56)), sie seien der Auffassung, jugendliche Ausländer würden in stärkerem Maße Straftaten begehen als Deutsche. 65,9% (108) sind hingegen der Ansicht, deutsche und ausländische Jugendliche würden in gleicher Häufigkeit Straftaten begehen. Hinsichtlich der Erwachsenen ist der Anteil der Befragten, die eine höhere Quote an Straftaten bei den Ausländern vermuten, etwas geringer: aber immerhin noch 21,4% (34) glauben, daß ausländische Erwachsene mehr Straftaten begehen als deutsche Erwachsene.

Abbildung 1: *Besondere Prädestation der Gastarbeiter, Asylbewerber oder Aussiedler für Straftaten*



Dabei sind die drei in die Untersuchung einbezogenen Fremdengruppen - wie zu vermuten - nicht in gleicher Weise von diesen Vorurteilen betroffen. Während nur 4,7% (7) vermuten, daß der Anteil der Kriminalität bei Aussiedlern am höchsten ist, liegt der Anteil der Befragten, die dies für die Asylbewerber und Asylberechtigten vermuten, bei 65,1% (97). Die Gastarbeiter liegen mit 14,8% (22) eher bei den Aussiedlern als bei den Asylbewerbern und Asylberechtigten. Ein Sechstel der Eichstätter Bürger glaubt (15,4% (23)), daß die Kriminalitätsbelastung bei allen drei Gruppen gleich hoch ist. Detaillierte Analysen belegen zudem, daß die Vermutung, jugendliche Ausländer begingen vermehrt Straftaten, vor allem auf die Gastarbeiter gemünzt ist,¹⁷ während die Vermutung, erwachsene Ausländer begingen überproportional viele Straftaten, eher auf die Asylbewerber und Asylberechtigten bezogen wird.

Diese Befunde deuten darauf hin, daß die drei in die Studie einbezogenen Gruppen in unterschiedlicher Weise von fremdenfeindlichen Einstellungen und durch diese motivierte Handlungen betroffen sind. In gewisser Weise stellen sie auch in der Wahrnehmung der Befragten drei distinkte Gruppen dar, wobei die

Aussiedler noch am wenigsten Objekt negativer Attribuierungen sind. Arbeitsmigranten, die in den siebziger Jahren durchaus verstärkt Opfer und Objekt von Fremdenfeindlichkeit waren, geraten derzeit im Zuge der Diskussion um den Asylrechtsartikel und der auf Asylbewerber und Asylberechtigte bezogenen Ausschreitungen in den Hintergrund. Diese Dreiteilung der Fremden in Deutschland soll im weiteren als Analysestrategie dienen, um Hinweise darauf zu erhalten, ob das Objekt der ethnozentristischen Abneigungen tatsächlich beliebig ist, wie die Arbeiten am Institut für Sozialforschung einerseits nahelegen (vgl. Memorandum 1992), und wofür die Ausschreitungen gegen Wohnungen von Gastarbeitern, Asylbewerberheime und Aussiedlerunterkünfte andererseits zu sprechen scheinen, oder ob es soziokulturelle Merkmale der Fremdengruppen gibt, die Fremdenfeindlichkeit unterschiedlicher Stärke hervorrufen. Die weitere Analyse ist also wieder nicht auf die Erfassung von Ursachen und Erklärungsfaktoren der Fremdenfeindlichkeit gerichtet, sondern auf die Suche nach gruppenspezifischen Besonderheiten in den fremdenfeindlichen Äußerungen.

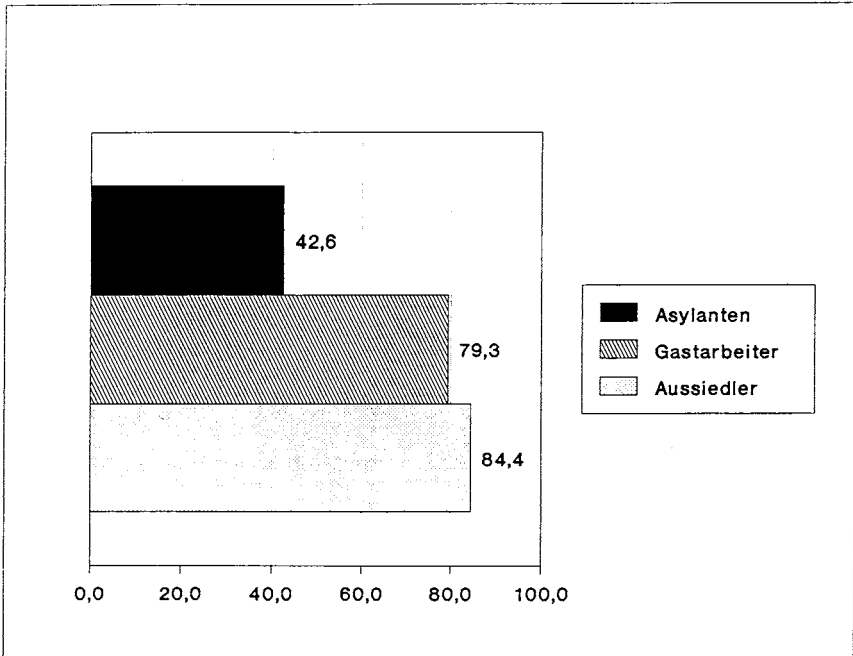
3.3 *Fremde in Deutschland - eine "Klassengesellschaft"?*

Erste Hinweise auf eine differenzierte Sicht der drei Fremdengruppen durch die befragten Eichstätter leiteten sich bereits aus der spezifischen Über- bzw. Unterschätzung der jeweils in Deutschland lebenden Personen der drei Gruppen ab. Auch die Ansichten der Befragten hinsichtlich einer höheren Neigung der Fremden in Deutschland zu Kriminalität belegen, daß die Asylbewerber eindeutig am stärksten als Kriminelle angesehen werden, während Aussiedler und Gastarbeiter in geringerem Maße Objekt negativer Attribuierungen sind. Diese Ergebnisse werden auch durch die Befunde von Wiegand gestützt (vgl. Wiegand 1992b, S. 2 f.), der zeigen konnte, daß der Anteil der Deutschen, die diskriminierenden Statements gegenüber Gastarbeitern zustimmen, im Zeitverlauf seit 1980 abgenommen hat. Zugleich hat die Ablehnung solcher Statements zugenommen, so daß die nunmehr nicht mehr Zustimmenden nicht nur in die Schar der Meinungslosen wechselten - etwa in Folge der sozialen Sanktionierung solcher Aussagen -, sondern tatsächlich einen Einstellungswandel durchgemacht hatten.

Weitere Analysen belegen unsere Interpretation der vorliegenden Daten im Sinne einer "Klassengesellschaft" der Fremden in Deutschland. Dazu liegen uns die Antworten der Befragten zu den auf die verschiedenen Gruppen bezogenen, aber ansonsten identisch formulierten Items vor. Nicht in allen Fällen können wir alle drei Gruppen vergleichen, aber immerhin ergeben sich aus der Analyse erste interessante Anhaltspunkte. Dabei wenden wir uns vor allem denjenigen Items zu, die konkrete, handlungsrelevante Einstellungen abfragen.

Auf die Frage, ob sie eine Wohnung an Gastarbeiter, Asylbewerber bzw. Aussiedler vermieten würden, antworten die Interviewten wie folgt: 84,4% (141) der Eichstätter würden eine Wohnung an Aussiedler vermieten, die damit als die vertrauenswürdigste Gruppe angesehen wird. Immerhin noch 79,3% (132) würden Gastarbeiter als Mieter akzeptieren, aber 57,4% (93) würden eine Wohnung nicht an Asylbewerber vermieten. Aussiedler sind zwar gegenüber den einheimi-

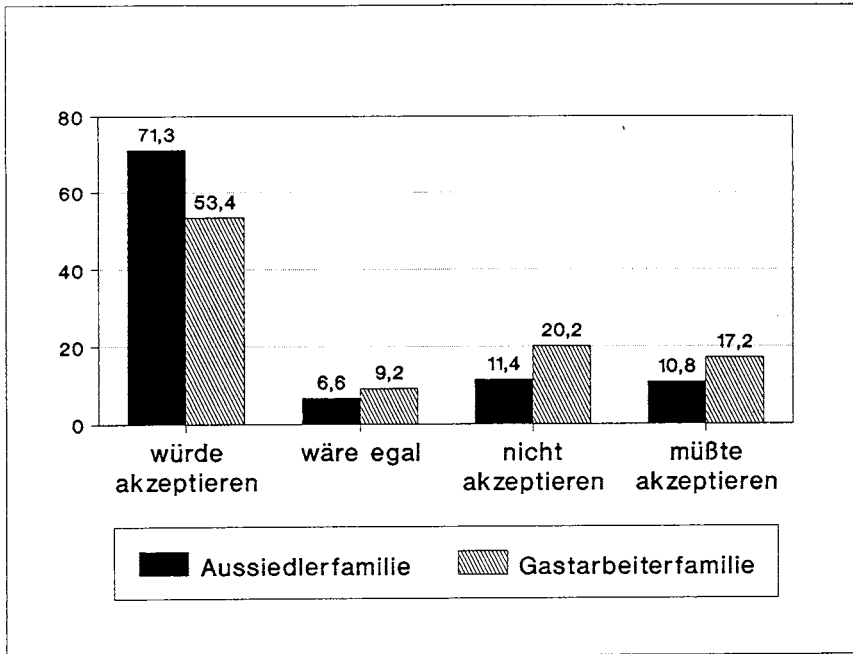
Abbildung 2: *Bereitschaft der Befragten, eine Wohnung an Gastarbeiter, Asylbewerber oder Aussiedler zu vermieten*



schen Deutschen im Nachteil, weil sie vermutlich als nicht so zuverlässige und angenehme Mieter angesehen werden (immerhin etwa 15% würden an Aussiedler keine Wohnung vermieten). Insgesamt aber hält sich bei dieser Gruppe im Vergleich zu den Gastarbeitern und vor allem im Vergleich zu den Asylbewerbern die wahrgenommene kulturelle Distanz, auf der diese Vorbehalte zu basieren scheinen, in Grenzen. Ein ähnliches Bild ergibt sich, wenn man die Antworten vergleicht, die die Eichstätter auf die Frage, wie sie zu einem Freund oder zu einer Freundin der eigenen Kinder stehen würden, der oder die aus einer Gastarbeiterfamilie oder einer Aussiedlerfamilie stammt.

Während es ein Fünftel der Befragten (20,2% (33)) nicht akzeptieren würde, wenn der Sohn bzw. die Tochter eine Freundin bzw. einen Freund (gemeint ist eine Liebesbeziehung) aus einer Gastarbeiterfamilie haben würde, und weitere 17,2% (28) es nur widerwillig hinnehmen müssten, liegen die entsprechenden Anteilswerte bei einem Freund oder einer Freundin aus einer Aussiedlerfamilie um die Hälfte geringer. Aber immer noch jeder neunte Befragte (11,4% (19)) würde es nicht akzeptieren, wenn der Sohn oder die Tochter mit einem Kind aus einer Aussiedlerfamilie "gehen" würde, und ein etwa ebenso hoher Anteil der be-

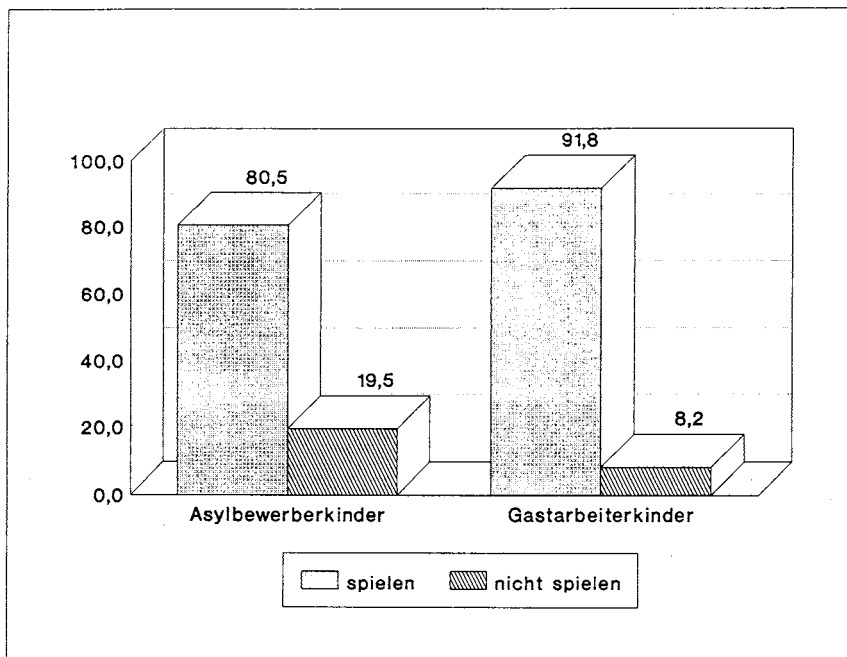
Abbildung 3: Haltung gegenüber einer Liebesbeziehung des Kindes zu einem Mitglied einer Gastarbeiter- bzw. Aussiedlerfamilie



fragten Eichstättler würde dies nur widerwillig akzeptieren müssen (10,8% (18)). Auch hier liegen die Aussiedler in der wahrgenommenen kulturellen Distanz vor den Gastarbeitern und - so ist zu vermuten, ohne daß dies hier explizit erhoben worden wäre - vor den Asylsuchenden.

Diese Interpretation bestätigt auch die nachfolgende Analyse: Während 8,2% (14) der Eichstättler der Auffassung sind, die eigenen Kinder sollten besser nicht mit Kindern aus Gastarbeiterfamilien spielen, sind es mehr als doppelt so viele, die die Ansicht vertreten, ihre Kinder sollten nicht mit Kindern aus Asylbewerberfamilien spielen (19,5% (33)). Auch diese Befunde belegen, daß unterschiedliche Grade der kulturellen Fremdheit wahrgenommen werden und daß diese bei den Asylbewerbern am höchsten sind.

Abbildung 4: *Spiel der eigenen Kinder mit Kindern aus Gastarbeiter- bzw. Asylbewerberfamilien*



4. Zusammenfassung der Befunde

(a) Bei den in unserer Untersuchung erhobenen fremdenfeindlichen Einstellungen handelt es sich nicht um ein homogenes und diskretes Phänomen. Zum einen sind die Übergänge zwischen mehr oder weniger fremdenfeindlichen Einstellungen und Äußerungen, die nicht als fremdenfeindlich eingestuft werden, fließend. Zum anderen äußern sich auch einzelne Befragte sehr heterogen. Der persönliche Kontakt zu Ausländern hat diesbezüglich nur geringen, selektiven Einfluß.

(b) Positive und negative Einstellungen finden sich in weiten Teilen der Eichstätter Bevölkerung. Sie sind nicht an spezifische soziale Gruppen gebunden. Die Mehrheit weist heterogene Einstellungsmuster auf, und es tritt die Frage auf, unter welchen Umständen auch bei größeren Bevölkerungskreisen Gewalt geduldet bzw. selbst ausgeübt wird. Es gibt daher trotz der in sozialwissenschaftlichen

Untersuchungen nachgewiesenen abnehmenden Fremdenfeindlichkeit keinen Grund für Entwarnung.

(c) Fremdenfeindliche Einstellungen sind latent bei einer nicht unwesentlichen Minderheit verbreitet. Etwa 15 bis 20 Prozent der Befragten müssen als mehr oder weniger fremdenfeindlich eingestellt angesehen werden. Die Antinomie zwischen den Befunden der Meinungsforschung einerseits, die keine Zunahme oder sogar eine Abnahme fremdenfeindlicher Einstellungen in den achtziger Jahren feststellen konnte, und den fremdenfeindlichen Ausbrüchen in den zurückliegenden zwei Jahren andererseits (vgl. Wiegand 1992b, S. 9), bleibt auch auf der Grundlage dieser Befunde bestehen.

(d) Daher muß zwischen sehr allgemeinen Werten und Attitüden (z.B. Toleranz und Offenheit gegenüber Ausländern usw.) und handlungsrelevanten Einstellungen (multikulturelle Partnerschaft, Wohnung vermieten, Spiel der Kinder, Liebesbeziehung des Kindes) unterschieden werden.¹⁸ So ist der Anteil der befragten Eichstätter, die sich bei allgemeinen Bewertungen der Fremden und zur Gestaltung des Verhältnisses der Fremden zu den Deutschen eher neutral-positiv äußern, sehr hoch. Doch andererseits sind die für die Handlungen in den persönlichen Lebensbereichen verantwortlichen Einstellungen weit weniger tolerant. Diese Trennung zwischen eher allgemeinen Werten und handlungsrelevanten Einstellungen könnte auch eine Erklärung dafür sein, daß in der Bundesrepublik Deutschland im letzten Jahr die Toleranz gegenüber Ausländern bei einzelnen Gruppen im Vergleich zum vergangenen Jahr sogar zugenommen hat (vgl. Berger et al. 1992, S. 82), während andererseits die ausländerfeindlichen Ausbrüche in diesem Jahr einen neuen Höhepunkt erreichen. Eine wichtige Frage für weitergehende Studien ist demnach die nach den Bestimmungsgründen für fremdenfeindliche handlungsrelevante Einstellungen und für den Übergang zu manifesten, ausländerfeindlichen Handlungen.

(e) Schließlich ist festzustellen, daß die drei untersuchten Gruppen in unterschiedlichem Ausmaß Objekt negativer Einstellungen sind. Während Aussiedler und Gastarbeiter weitgehend geduldet oder sogar begrüßt werden - auch in den durch individuelles Handeln beeinflussbaren Lebensbereichen -, sind die Asylbewerber in stärkerem Maße - auch im Bereich der allgemeineren Werte - von fremdenfeindlichen Äußerungen betroffen. Insoweit handelt es sich also bei den Fremden in Deutschland um eine "Klassengesellschaft".

Dies wirft die Frage auf, ob alle Fremdengruppen in gleicher Weise Opfer von Fremdenfeindlichkeit sind und ob sich diese jeweils durch die gleichen Faktoren erklären läßt. Die Befunde richten den Blick auf die wechselseitige Wahrnehmung der drei Gruppen untereinander, denn die hier ermittelten Vorurteile spiegeln sich (vermutlich auf anderer Ebene) auch unter den Diskriminierten wider: Der italienische Gastarbeiter betrachtet den türkischen Kollegen eben auch mit Distanz und den Asylbewerber aus Sri Lanka erst recht. Das Verhältnis der drei Gruppen: Aussiedler, Gastarbeiter, Asylbewerber untereinander und zu den Deutschen könnte Gegenstand einer breiter angelegten Untersuchung sein, um Licht in das Dunkel einer komplexen und gruppenspezifischen Vorurteilsstruktur zu bringen.

Anmerkungen

- 1 Hierzu sei auf das Stufenmodell der Gewalt von Heitmeyer u. a. verwiesen (1992, S. 14): Es reicht von der Überzeugung der Unabänderlichkeit von Gewalt über die Billigung fremdausgeübter Gewalt und der eigenen Gewaltbereitschaft bis hin zur eigenen Gewalttätigkeit. Auf die Determinanten des Übergangs von einer Stufe zur nächsten gibt es aber leider nur wenige Hinweise.
- 2 Ohne mit der Rede vom Rassismus die Existenz von Rassen unterstellen zu wollen (auf diese Gefahr weist Demirovic 1992, S. 22) hin, verwenden wir diesen Begriff zur Charakterisierung einer Einstellungsstruktur in Teilen der Bevölkerung (vgl. hierzu auch Lamnek 1992).
- 3 vgl. hierzu den Begriff des "Antisemitismus ohne Juden" (vgl. Silbermann 1976, S. 69).
- 4 In den alten Ländern stellen die Türken mit 34 % das größte Kontingent unter den ca. 1,7 Mio. Gastarbeitern und ihren Angehörigen, gefolgt von den (ehemaligen) Jugoslawen (18%), den Italienern (10%) und den Griechen (6%). In den neuen Ländern lebten vor der Vereinigung ca. 190.000 Ausländer, unter denen die Vietnamesen mit 31% die größte Gruppe stellten, gefolgt von den Polen mit 27%. Mosambikaner (8, %), Russen (8%), Ungarn (7%) und Kubaner (4%) stellten weitere kleinere Gruppen.
- 5 In diesem Zusammenhang sind der Anwerbestopp und die Beschränkung des Familiennachzugs sowie die Anreize für die Rückkehr in die Herkunftsländer zu nennen.
- 6 Diese Tatsache ist als Hintergrund für eine Reihe von sozialwissenschaftlichen Untersuchungen zur Migration und - entsprechend der These, daß die Aussiedler in die bundesdeutsche Gesellschaft zu integrieren sind - zur Integration durchgeführt worden. Zu nennen ist das Projekt "Erfolg und Verlauf der Aneignung neuer Umwelten durch Aussiedler (EVA-A)", das derzeit von Soziologen und Psychologen aus Kassel, Gießen, Osnabrück und Wuppertal durchgeführt wird.
- 7 Der Status "Übersiedler" ist nach der deutschen Vereinigung weggefallen.
- 8 So sind im Zeitraum von Januar 1992 bis November 1992 ca. 200.000 deutschstämmige Aussiedler aus Osteuropa nach Deutschland gekommen. Damit hat sich die Zahl gegenüber 1990 fast halbiert.
- 9 Fremdenfeindlichkeit umfaßt neben der Ausländerfeindlichkeit und der gegenüber Sinti und Roma auch den Antisemitismus und in früherer Zeit z.B. die Hexenverfolgung.
- 10 Die Anerkennungsquote sank von 14,3% im Jahr 1987 auf 5-6% in den letzten Jahren.
- 11 Im vereinigten Deutschland gibt es etwa 5,6 Mio. Ausländer (ohne Aussiedler) bei einer Wohnbevölkerung von knapp 80 Mio, dies entspricht einem Anteil von etwa 7%.
- 12 Das Fremde ist nicht das unbekannte, sondern für viele das oberflächlich und vermeintlich bekannte andere, dem man in Abwehrhaltung gegenübersteht (vgl. Burisch 1992).
- 13 Der Begriff der multikulturellen Gesellschaft bezeichnet die gleichzeitige Praxis verschiedener Kulturen und die Existenz kultureller Nischen. Nach Ergebnissen einer Allensbacher Untersuchung weiß jeder zweite Deutsche nicht, was mit dem Begriff "multikulturelle Gesellschaft" gemeint ist (vgl. Institut für Demoskopie Allensbach 1992).
- 14 Zwar dürfen Asylbewerber seit einiger Zeit, während ihr Asylverfahren läuft, mit Genehmigung arbeiten, doch stellen sie keine Konkurrenz für deutsche Arbeitnehmer dar, denn Asylbewerber dürfen erst dann beschäftigt werden, wenn kein anderer Arbeitnehmer gefunden werden kann.
- 15 Entsprechende Zahlen zu Verdächtigen und Verurteilten finden sich im Statistischen Jahrbuch und in der Polizeilichen Kriminalstatistik, deren auf Bayern beschränkte detaillierte Analyse von Steffen u. a. 1992 vorgelegt wurde.
- 16 Eine genauere Analyse der Polizeilichen Kriminalstatistik belegt, daß der in dieser Quelle auftretende überproportional große Anteil ausländischer Verdächtiger zumindest zum Teil auf

- eine Reihe von strukturellen Ursachen zurückgeht: (a) In der Statistik werden Verdächtige und nicht Verurteilte registriert - und daß Fremde aufgrund des verbreiteten Vorurteils eher als Täter einer Straftat in Verdacht geraten, ist einleuchtend. (b) Es werden Straftaten der Angehörigen ausländischer Streitkräfte und von Touristen mit denen der in Deutschland lebenden Fremden vermengt. (c) Es werden auch Delikte (besonders Verstöße gegen die nur die Fremden betreffenden Ausländer- und Asylgesetze) registriert, die von Deutschen nicht begangen werden können. (d) Unter den Fremden in Deutschland ist der Anteil der kriminalitätsanfälligeren Jugendlichen und Männer höher als unter den Deutschen (vgl. zusammenfassend Bauer 1992, S. 228).
- 17 Aus der Literatur ist zu diesem Thema bekannt, daß die erste Generation der Arbeitsmigranten als überangepaßt anzusehen ist (vgl. Bauer 1992, S. 229), wohingegen vor allem die jugendlichen Gastarbeiter der zweiten und dritten Generation in strafrechtlicher Hinsicht in Erscheinung treten.
- 18 Hier ist an Befunde aus der sozialwissenschaftlichen Forschung zum Umweltverhalten zu erinnern: Während das Umweltbewußtsein weit verbreitet ist und durch zusätzliche Informationen ausgeweitet werden kann, ist das Umwelthandeln zum einen relativ unabhängig von Umweltbewußtsein und zudem nur bedingt durch zusätzliche Informationen zu stärken. Als vermittelnde Variable tritt in der diesbezüglichen Literatur die "Handlungsbereitschaft" auf. Möglicherweise läßt sich dieses Konzept in zukünftigen Studien auch auf die Frage der Fremdenfeindlichkeit nutzbringend übertragen.

Literatur

- Bauer, Rudolph (Hg.) (1992): Lexikon des Sozial- und Gesundheitswesens. 3 Bände. München, Wien 1992.
- Berger, Manfred; Jung, Matthias; Roth, Dieter (1992): Einstellungen zu aktuellen Fragen der Innenpolitik 1992 in Deutschland. Herausgegeben vom Institut für praxisorientierte Sozialforschung. Mannheim 1992.
- Birsl, Ursula (1992): Frauen und Rechtsextremismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitschrift "Das Parlament", 1992, Heft 4, S. 22- 30.
- Burisch, Horst (1992): Das Fremde. In: Bauer, Rudolph (1992): Lexikon des Sozial- und Gesundheitswesens. 3 Bände. München, Wien 1992.
- Demirovi , Alex (1992): Vom Vorurteil zum Neorassismus. Das Objekt "Rassismus" in Ideologiekritik und Ideologietheorie. In: Institut für Sozialforschung (Hg.): Aspekte der Fremdenfeindlichkeit. Beiträge zur aktuellen Diskussion. Frankfurt a.M., New York 1992, S. 21-54.
- Estel, Bernd (1983): Soziale Vorurteile und soziale Urteile. Kritik und wissenssoziologische Grundlegung der Vorurteilsforschung. Opladen 1983.
- Freyberg, Thomas von (1992): Anmerkungen zur aktuellen Welle von Fremdenhaß. In: Institut für Sozialforschung (Hg.): Aspekte der Fremdenfeindlichkeit. Beiträge zur aktuellen Diskussion. Frankfurt a.M., New York 1992, S. 71-90.
- Heitmeyer, Wilhelm; Buhse, Heike; Liebe-Freund, Joachim; Möller, Kurt; Müller, Joachim; Ritz, Helmut; Siller, Gertrud; Vossen, Johannes (1992): Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie. Eine Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher. Weinheim, München 1992.

- Hoffmann, Lutz; Even, Herbert (1984): Soziologie der Ausländerfeindlichkeit. Weinheim, Basel 1984.
- Hoffmann, Lutz; Even, Herbert (1989): Ausländerfeindlichkeit. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis, 1989, Heft 4, S. 356-359.
- Institut für Demoskopie Allensbach (1992): Allensbacher Berichte, Nr. 9, 1992.
- Institut für Sozialforschung (Hg.) (1992): Aspekte der Fremdenfeindlichkeit. Beiträge zur aktuellen Diskussion. Frankfurt a.M., New York 1992.
- Jaschke, Hans-Gerd (1992): Fremdenfeindlichkeit, Rechtsextremismus und das Fernsehen. In: Institut für Sozialforschung (Hg.): Aspekte der Fremdenfeindlichkeit. Beiträge zur aktuellen Diskussion. Frankfurt, a.M., New York, S.55-69.
- Lamnek, Siegfried (1992a): Ausländerfeindlichkeit als Syndrom - Multidisziplinarität des Phänomens und Interdisziplinarität der Analyse. Eichstätt 1992 (Ms. im Erscheinen).
- Lamnek, Siegfried (1992b): Vortragsmanuskript zum Ost-West-Vergleich. Eichstätt 1993 (Ms.).
- Memorandum (1992): Fremdenfeindlichkeit im vereinigten Deutschland. Memorandum. In: Institut für Sozialforschung (Hg.): Aspekte der Fremdenfeindlichkeit. Beiträge zur aktuellen Diskussion. Frankfurt a.M., New York 1992, S. 9-20.
- Schröder, Klaus (1992): Die blockierte Vereinigung. Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Deutschen in Ost und West. In: Gegenwartskunde, Jg. 41, 1992, Heft 3, S. 297-308.
- Schubarth, Wilfried; Stenke, Dorit (1992): Klischees vom Buhmann? Wie ostdeutsche Jugendliche Ausländer sehen. In: DJI-Bulletin, 1992, Heft 24, S. 9-12.
- Sen, Faruk (1989): Die türkische Wohnbevölkerung und ihre Entwicklung zu einer Minderheit im Lande. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis, 1989, Heft 4, S. 322-338.
- Silbermann, Alphons (1976): Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. In: Bild der Wissenschaft, 1976, Heft 6, S. 68-75.
- Der Spiegel (1991): Furcht, Neid und Respekt. Spiegel-Umfrage in Polen und Deutschland über die Einstellung der beiden Völker zueinander. In: Der Spiegel, 1991, Heft 36, S. 48-57.
- Statistisches Bundesamt (1992): Statistisches Jahrbuch 1991 für die Bundesrepublik Deutschland. Wiesbaden 1992.
- Steffen, Wiebke; Czogalle, Peter; Gerum, Manfred; Kammhuber, Siegfried; Luff, Johannes; Polz, Siegfried (1992): Ausländerkriminalität in Bayern. Eine Analyse der von 1983 bis 1990 polizeilich registrierten Kriminalität ausländischer und deutscher Tatverdächtiger. München 1992
- Weber, Karin (1992): Reizthema Ausländer. In: Brigitte, 1992, Heft 2, S. 75-90.
- Wiegand, Erich (1992a): Einstellungen zu Ausländern. In: Statistisches Bundesamt (Hg.): Datenreport 1992. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Bonn 1992, S. 612-622.
- Wiegand, Erich (1992b): Einstellungen zu Fremden in Deutschland und Europa. Mannheim 1992 (Ms.). Kürzlich unter dem Titel "Zunahme der Ausländerfeindlichkeit? Einstellungen zu Fremden in Deutschland und Europa" in den ZUMA-Nachrichten Nr. 31, S. 7-28 veröffentlicht.